



In die Szene «geruscht»? . . . 22



Aus der Schublade genommen. . . 25



In der Altstadt ausgestellt . . . 32

«Keine so grosse Sache, wie ich dachte»

COMING-OUT-TAG | «Lesben und Schwule in der Arbeitswelt» – unter diesem Motto steht der Coming-out-Tag 2001, der heute stattfindet. Schwule und Lesben sollen ermutigt werden, auch am Arbeitsplatz zu ihrer Lebensweise zu stehen. Dies hat die 26-jährige Lehrerin Adrienne Rychard bereits hinter sich: Sie hat sich an der Schule geoutet.

Patrik Seiler

Fünf Jahre lang hat Adrienne Rychard an der Realschule in Wichtrach unterrichtet. Immer wieder ist die brennende Frage ihrer Schülerinnen und Schüler nach einem Freund aufgetaucht: «Wahrheitsgetreu habe ich diese immer mit nein beantwortet, hatte dabei aber ein schlechtes Gefühl, schliesslich habe ich die Kinder angelogen.» Einen Freund hatte Rychard zwar nicht, seit ihrem 19. Lebensjahr aber eine Freundin. «Damals hatte ich auch das Coming-out bei meinen Eltern», erzählt sie. Die Mutter habe darauf positiv reagiert, der Vater so, «wie man es von einem 50-jährigen Lehrer erwartet – mit einem gewissen Verständnis». Die 26-Jährige hatte nie ein Problem, zu ihrer Homosexualität zu stehen. Dennoch wollte sie diese bei ihrer ersten Stelle nach dem Seminar, einer Stellvertretung in Bolligen, nicht an die grosse Glocke hängen. Rychard arbeitete somit in der Gemeinde, in der sie aufgewachsen war. Niemand wusste, dass Rychard lesbisch ist. «Unter anderem wollte ich meinen Vater, der auch in Bolligen unterrichtet, nicht in eine unangenehme Situation bringen», erklärt sie. «Im Nachhinein betrachtet, denke ich, dass mein Vater mehr unter der Tatsache litt, dass er niemandem von seiner lesbischen Tochter erzählen konnte.»

Verletzlich gefühlt

Rychard trat dann in Wichtrach eine neue Stelle an. Während einem Jahr blieb ihr Lesbischsein auch dort verdeckt: «Danach habe ich mich entschieden, das Lehrerkollegium einzuweihen.» Sie erhoffte sich von diesem Schritt auch eine «Rückendeckung», sollte ein Coming-out bei den Schülern zu Problemen führen. An einer Konferenz, unter dem Titel «in eigener Sache», habe sie ihre Kolleginnen und Kollegen informiert. «Ich war aufgeregt und fühlte mich in diesem Moment sehr verletzlich», beschreibt Rychard den Moment, als sie ihre persönliche Mitteilung ankündigte. «Eigentlich haben alle sehr tolerant reagiert», erinnert sich Rychard. «Einige haben Fragen gestellt, andere wiederum sprachen nicht darüber», sagt sie. Während fast zwei Jahren geschah nichts mehr. «Ich wurde kaum mehr auf meine Beziehungssituation angesprochen.»

Rychard begann zu dieser Zeit, sich in der Organisation ABQ zu engagieren. Diese schickt Lesben und Schwule in Schulen, um Jugendlichen diese Lebensart zu erklären. In diesem Zusammenhang

erschien im Frühling dieses Jahres ein «Bund»-Artikel, in dem sich Adrienne Rychard über die Arbeit der ABQ äusserte. Das war das definitive Coming-out, auch wenn davon zuerst nicht viel zu spüren gewesen sei. «Einzig ein Junge hat mich am Erscheinungstag darauf angesprochen», blickt sie zurück.

Thema beim Fussballspiel

Am Mittag desselben Tages hörte sie aber, wie sich zwei Knaben während des Fussballspiels über sie unterhielten. «Wusstest du, dass Frau Rychard lesbisch ist?» rief der eine dem anderen zu. «Auch wenn dieser noch mit ‚Nein, sicher nicht‘ antwortete, verbreitete sich die Nachricht wie ein Lauffeuer», erzählt Rychard. So ergriff sie die Gelegenheit, am Nachmittag mit den Drittklasslern über Schwule und Lesben zu sprechen. «Ich erzählte vom Artikel in der Zeitung, der ABQ und dem Lesbischsein.» Von den Eltern habe es erstaunlich wenig Reaktionen gegeben. «Einzig der Vater einer Schülerin kam zu mir und schenkte mir einen Kirschbaumzweig. Dieser sei für mein Coming-out.» Der Vater erzählte, dass seine Tochter kein Problem damit habe und nicht verstehen könne, wie man sich über homosexuelle Menschen aufregen könne.

Mulmiges Gefühl

«Ich habe mir lange überlegt, ob ich den Schritt wagen soll. Gerade im Zusammenhang mit Kindern ist das Coming-out schwierig, schnell ist bei vielen Eltern der Link zur Pädophilie hergestellt», sagt Adrienne Rychard. Ihr habe sicher die Tatsache, dass sie eine Frau sei, geholfen – «Für einen Mann ist es wohl schwieriger.» Eine Woche war die lesbische Lehrerin das Thema auf dem Pausenhof, danach ging das Interesse langsam verloren. «Ich selbst habe keine weiteren Reaktionen mehr erhalten, weder von Eltern noch von Kollegen.» Das sei fast ein bisschen enttäuschend gewesen, meint Rychard. Vom Dorfklatsch habe sie wenig mitgekriegt. «Ich denke aber schon, dass ich ein Thema war.»

Unterdessen arbeitet Adrienne Rychard nicht mehr als Lehrerin. «Das hat aber nichts mit meinem Coming-out zu tun, auch wenn es so aufgefasst werden könnte.» Rychard will sich in ihr Gesangsstudium vertiefen. Bei einer nächsten Stelle würde sie nicht mehr so lange mit dem Coming-out warten, meint sie rückblickend: «Es ist nicht so eine grosse Sache, wie ich immer gedacht habe.»



Die 26-jährige Lehrerin Adrienne Rychard hatte keine Probleme beim Coming-out.

STEFAN ANDEREGG

Das Programm am Coming-out-Tag

pad. Fast schon traditionellerweise finden in Bern die Aktionen rund um den Coming-out-Tag an dem Wochenende statt, das dem 11. Oktober am nächsten liegt. So sind denn die Vertreter der Berner Gruppe für schwule und bisexuelle Jugendliche «Coming Inn» am nächsten Samstag in einem Partyzelt auf dem Kornhausplatz in Bern zu finden. «Dort verteilen junge Schwule und Lesben Flyer», erzählt Beat Gold-

stein, Mitglied des Coming-out-Komitees in Bern. «Zudem veranstalten wir einen Ballonwettbewerb, und Interessierte finden jemanden zum Reden», so Goldstein weiter. Am Sonntag wird in der Nydeggkirche in Bern ein Gottesdienst zum Thema «Working together – zusammen arbeiten» durchgeführt. Jugendliche, die sich zum Coming-out entschliessen, müssen sich aber nicht unbedingt am nächsten

Samstag outen. Das ganze Jahr durch bietet die Jugendgruppe Coming Inn, die sich am ersten und am dritten Montag des Monats im «Anderland» am Mühlenplatz in Bern trifft, eine Plattform. So beispielsweise am 15. Oktober, wenn Freunde und Familie eingeladen sind. «Bring your friends along – bring deine Freunde mit», heisst der Abend.

Mehr zur Jugendgruppe Coming Inn unter www.cominginn.ch

BIEL/SEELAND

A-5-UMFAHRUNG

Autos auf die Autobahn

ms. In der Agglomeration Biel, wo die Verkehrsprobleme von Jahr zu Jahr zunehmen, werden zurzeit die Weichen für grundsätzliche Lösungen gestellt. Gleichzeitig mit dem Bau der A-5-Umfahrungsstrasse soll der Verkehr auf dem lokalen Strassenetz neu organisiert werden. Das Ziel dieser «verkehrlichen flankierenden Massnahmen»: Ein möglichst grosser Teil des hausgemachten Verkehrs soll auf die Autobahn verlagert werden. Dadurch sollen in Quartieren, wo die Bevölkerung heute unter Lärm und Abgasen leidet, wieder Wohnliche Verhältnisse entstehen. Das Projekt befindet sich derzeit in einer Vernehmlassung in den betroffenen Gemeinden.

Biel/Seeland, Seite 26

STADT UND REGION BERN

STADT BERN

Parlament unter Polizeischutz

rg. Der Amoklauf von Zug, bei dem 15 Menschen zu Tode kamen, hat in Bern eine Erhöhung der Sicherheitsmassnahmen im Rathaus zur Folge: Wenn Berns Stadtparlament und der bernische Grosse Rat tagen, soll das Rathaus künftig sicherer sein – dank einer Eingangskontrolle, allenfalls mit einem Metalldetektor oder auch einer Gepäckdeponie ausgerüstet. Die liberale Tradition offener Parlamente sei ihm lieb, erklärt Berns Polizeidirektor Kurt Wasserfallen, doch nach dem Massaker von Zug «ist es halt jetzt leider so», dass der Schutz der Räte verbessert werden müsse. «Eine irgendwie geartete Überwachung muss her, um Attacken zu verhindern», findet auch Stadtratspräsident Christoph Stalder. Eine Überreaktion sei indessen zu vermeiden.

Stadt Bern, Seite 23



Das Rathaus in Bern.

HUT

RUBIGEN

Doch noch Golf beim Sidlergut?

bas. Zur 18-Loch-Golfanlage, die der Golf & Landclub Bern/Aaretal zwischen Rubigen und Münsingen bauen wollte, haben Rubigans Stimmberechtigte Nein gesagt. Bewilligt haben sie hingegen vor sieben Jahren die planerischen Grundlagen für ein kleineres Projekt beim Sidlergut. Diese Pläne hat der Gemeinderat nun aus der Schublade geholt. Unter der Bedingung, dass der Golf & Landclub sein Interesse an einem Vorhaben im 94er-Planungsperimeter schriftlich bestätigt, will er sie zur Genehmigung an den Kanton weiterleiten. Laut Heinz Reber vom Golf & Landclub steht zwar die Idee im Raum, eine 9-Loch-Anlage mit einem Seminarzentrum im Herrenhaus des Sidlerguts zu kombinieren – vorerst gelte es aber, diverse Abklärungen zu tätigen.

Region Bern, Seite 25

KÖNIZ VERBINDET

Vielfalt als Chance

lam. Kaum eine Gemeinde ist vielfältiger als Köniz. Auf einer Fläche von 51 Quadratkilometern leben Bergbauern und Industriearbeiter, ländliche Weiler kontrastieren mit den Agglomerationsgebieten am Stadtrand und die Verkehrsader Wangental mit der lieblichen Flusslandschaft beim Schwarzwassergraben. Diese Vielfalt sei das, was Köniz einmalig mache, meint Verena Rohrbach (svp). Und echte Probleme zwischen den einzelnen Gemeindeteilen macht sie im «Bund»-Haberhaus-Gespräch ebenso wenig aus wie Judith Ackermann (fdp) und Rolf Zwahlen (evp). Die drei sind sich denn auch einig, dass die einzelnen Gemeindeteile auch ohne garantierte Vertretung im Parlament auf ihre Rechnung kommen.

Region Bern, Seite 24

THUN/OBERLAND

STEFFISBURG

Steuern nicht erhöhen

mmt. Die Gemeinde Steffisburg rechnet in ihrem Voranschlag für das Jahr 2002 mit einem Aufwandüberschuss von 544 000 Franken. Der Voranschlag basiert auf einer Steueranlage von 1,68 Einheiten. Durch den neuen Finanz- und Lastenausgleich (Filag) kommt es zu Aufgabenverschiebungen zwischen Kanton und Gemeinden. Die Steffisburger Steuerzahlerinnen und -zahler werden dadurch insgesamt um 0,4 Steuererzhel stärker belastet. Der Steffisburger Gemeinderat hat trotz der «unerfreulichen Situation» beschlossen, die Steueranlage nicht zu erhöhen, bis die definitiven Auswirkungen des neuen Finanz- und Lastenausgleichs ersichtlich sind.

Thun/Oberland, Seite 28

Boga soll erhalten bleiben

PETITION | Die Bevölkerung soll in Zukunft im Botanischen Garten (Boga) in Bern alle Schauhäuser bestaunen und weiterhin darin flanieren können. Dies fordert eine Petition.

tru. «Es ist Zeit für ein Plebiszit», sagt Stefan Eggenberg vom Verein Aquilegia: «Wir wollen wissen, wie viele Leute hinter dem Botanischen Garten stehen.» Die nächste Runde in der langen Diskussion um den Boga am Altenberg ist damit eingeläutet (siehe «Bund» vom 9. August). Die Bevölkerung kann mit der Petition ihre Meinung zum Ausdruck bringen, auf welche Art der Boga weitergeführt und wie viel Raum für Forschungszwecke umfunktioniert wird. Die Vereine Aquilegia, Pro Flora, die Bernische Botanische Gesellschaft und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Boga fordern vom Regierungsrat, «alles zu unternehmen, damit der Botanische Garten für die Öffentlichkeit erhalten bleibt», so wie er sich im Jahr 2000 präsentiert habe.

Rettung aller Schauhäuser

Konkret bedeutet dies: Alle Schauhäuser und ihr Pflanzenreichtum sollen der Öffentlichkeit zugänglich bleiben, Forschungsprojekte dürfen Gewächshäuser und Anzuchtflächen nicht beeinträchtigen, und die Aussenanlagen sollen erhalten bleiben. In der Petition wird der Regierungsrat ersucht, die Gewächshäuser zu sanieren, alle Arbeitsplätze im Boga zu erhalten und die langfristige Finanzierung durch den Kanton zu sichern.

Rolf Portmann, Vizepräsident des Fördervereins Boga und FDP-Grossrat, sieht in der Petition vor allem einen Kampf gegen den drohenden Stellenabbau im Boga. Mit den vorhandenen Geldern sei aber zumindest eine Übergangslösung finanziell gesichert und diese Sorge unbegründet.

Sinnvolle Einflussmöglichkeit

Auch Klaus Ammann, Direktor des Boga und Dozent für Biodiversität, unterstützt die Petition. Ammann begeistert sich einerseits für die Erhaltung der öffentlich zugänglichen Schauhäuser, andererseits sehe er auch das wachsende Interesse der Forschung am knappen Raum. Es gebe aber auch Lösungen, die ein Nebeneinander von Forschung und Öffentlichkeit ermöglichen. In einer laufenden Baustudie werden Szenarien abgeklärt, die die Grundlage für weitere Diskussionen bilden werden, sagt Ammann.

Die Petition wird am 16. Oktober lanciert und läuft bis am 20. November.